

BIANCA EXTRA

Liebe und Familienglück



**Prinz meines Lebens
Im Bett mit meinem besten Freund
Das Glück wartet nebenan
Küss mich – und vergiss, was war!**

4 ROMANE

*Christine Rimmer, Allison Leigh, Linda
Warren, Cynthia Thomason*

BIANCA EXTRA BAND 24

IMPRESSUM

BIANCA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA
Band 24 - 2015 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2014 by Christine Rimmer
Originaltitel: „The Prince’s Cinderella Bride“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Meike Stewen

© 2014 by Allison Lee Johnson
Originaltitel: „A Weaver Christmas Gift“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Tatjana Lénárt-Seidnitzer

© 2014 by Linda Warren
Originaltitel: „A Texas Holiday Miracle“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: AMERICAN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rita Hummel

© 2012 by Cynthia Thomason
Originaltitel: „His Most Important Win“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Katharina Kovarik

Abbildungen: Antonioguilllem / Fotolia, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733732585

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

CHRISTINE RIMMER

Prinz meines Lebens

Das hat noch keine geschafft: Lani hat das Herz des Prinzen Maximilian berührt! Aber nach einer atemlosen Nacht ist sie plötzlich ganz abweisend. Warum wehrt sich Lani gegen seine Liebe?

ALLISON LEIGH

Im Bett mit meinem besten Freund

Sex ohne Verpflichtungen! Jane genießt ihr Arrangement mit Casey ... bis der Baby-Wunsch in ihr erwacht. Und Casey will keine Familie, also muss sie ihn verlassen - wenn ihr das nur nicht so schwerfallen würde ...

LINDA WARREN

Das Glück wartet nebenan

Was für ein faszinierender Mann! Ihr neuer Nachbar zieht Lacey geradezu magisch an. Warum nur ist er nur so schweigsam? Mit den Waffen einer Frau macht sich Lacey daran, Gabs Geheimnis zu ergründen ...

CYNTHIA THOMASON

Küss mich - und vergiss, was war!

Bryce ist zurück und stürzt Rosalie ins Gefühlschaos: Sie liebt ihn mehr als je zuvor, kann ihm aber nicht verzeihen, was geschehen ist. Und dann ist da noch ihr gemeinsamer Sohn, von dem Bryce nichts weiß ...

CHRISTINE RIMMER
Prinz meines Lebens

1. KAPITEL

Maximilian Bravo-Calabretti, Thronfolger von Montedoro, kam zwischen den niedrigen Fächerpalmen hervor und stellte sich der Frau in den Weg, die seit Neujahr kaum mit ihm gesprochen hatte.

Lani Vasquez schrie auf und wich ein Stück zurück. Dabei wäre ihr fast ihr Buch aus der Hand gefallen. „Hoheit!“ Sie wirkte verärgert. „Du hast mich erschreckt.“

Außer ihnen war niemand auf dem Gartenweg, der oben am Rande der Klippe entlangführte. Sicher war es allerdings nicht, dass sie allein bleiben würden: Jeden Moment könnte hier ein Gärtner auftauchen, um eine Hecke zu beschneiden. Vielleicht hatte auch einer der Palastgäste gerade Lust auf einen Morgenspaziergang. Darauf wollte es Max aber nicht ankommen lassen, er wollte mit Lani unter vier Augen sprechen. Er griff nach ihrer Hand, und erneut zuckte sie zurück.

„Komm mit“, sagte er bestimmt und zog sie weiter den Weg entlang.

Sie blieb einfach stehen. „Nein, Max.“

Als er sich zu ihr umwandte, funkelte sie ihn trotzig an. Trotzdem hielt er weiter ihre zarte Hand fest. Ihr Gesicht war gerötet, das dicke schwarze Haar fiel ihr offen über die Schultern. Der Wind, der vom Meer zu ihnen heraufwehte, hatte es zerzaust. Am liebsten hätte Max sie an sich gezogen und geküsst. Aber erst wollte er in Ruhe mit ihr sprechen – wenn sie sich davon überzeugen ließ. „Du gehst mir schon die ganze Zeit aus dem Weg“, bemerkte er.

Es zuckte um ihre Mundwinkel: ein verlockender Anblick ... „Stimmt. Und jetzt lass bitte meine Hand los.“

„Wir müssen in Ruhe miteinander reden.“

„Nein, müssen wir nicht.“

„Doch.“

„Es war doch nur ein Ausrutscher“, beharrte sie leise, und ihre Stimme verlor sich.

„Das darfst du nicht sagen.“

„Es ist aber so. Ich möchte nicht mit dir darüber sprechen.“

„Komm einfach kurz mit, mehr verlange ich gar nicht.“

„Ich muss jetzt aber zurück in die Villa.“ Lani arbeitete für seinen Bruder Rule und dessen Frau als Kindermädchen. Die beiden wohnten ganz in der Nähe, in einer Villa im Stadtteil Fontbleu. „Da warten sie schon auf mich.“

„Es dauert nur ein paar Minuten.“ Er wollte weitergehen.

Sie stöhnte auf, und es hatte erst den Anschein, als würde sie sich weiterhin nicht von der Stelle rühren. Doch dann gab sie nach und folgte ihm. Immer noch hielt er ihre Hand fest und zog sie hinter sich her, ohne sich auch nur einmal zu ihr umzudrehen. Er zog sie weg vom Panoramaweg an der Klippe und ein Stück durch den Garten. Hin zu einem zweiten Weg, der sich die felsigen Hügel hinaufschlängelte, und durch ein Olivenwäldchen führte. Dahinter lag eine eingeebnete Fläche, auf der man einen französischen, streng geometrischen Garten angelegt hatte.

Schweigend ging Max ihr voran durch einen kleinen Rosengarten. An den dornigen Stauden zeigten sich jetzt im Februar schon die ersten zarten Knospen. Dann folgten sie einem gewundenen, von Blumenspalieren gesäumten Steinpfad.

Vor einer Steinmauer mit einer kleinen Pforte blieben sie stehen. Max öffnete sie, ließ Lani den Vortritt und ging dann ebenfalls hindurch.

Auf der anderen Seite einer perfekt gepflegten Rasenfläche stand ein Steinhäuschen zwischen zwei alten Bäumen.

Max stieß die schwere Holztür auf, ließ dabei Lanis Hand los und bat sie, zuerst einzutreten. Sie kam seiner Bitte nach – nicht ohne ihm vorher einen misstrauischen Blick zuzuwerfen.

Durch die beiden Fenster fiel trübes Licht in den Raum. Die Möbel waren mit Tüchern bedeckt. Max zog eines nach dem anderen herunter und ließ sie auf den Holzboden fallen. Zum Vorschein kamen ein zerkratzter Tisch mit vier Stühlen, ein Sofa, zwei Beistelltische und zwei Polstersessel. Die einfache Küche nahm eine der Wände ein. An der gegenüberliegenden Wand führte eine Holzterrappe nach oben zu den Schlafgelegenheiten.

„Setz dich doch“, forderte er Lani auf.

Doch sie blieb einfach neben der Tür stehen. Dabei umklammerte sie ihr Buch. „Wo sind wir eigentlich?“

„In einem alten Gärtnerhaus. Im Moment wohnt hier aber niemand. Und jetzt setz dich erst mal.“

Nach wie vor rührte sie sich nicht. „Was soll das, königliche Hoh...“

„Hör bitte auf, Lani, über diese Anrede sind wir doch längst hinaus.“

Einen Moment lang schwieg sie und betrachtete ihn bloß stumm mit ihren großen dunklen Augen. Am liebsten hätte er sie in seine Arme gezogen, um ihr alle Sorgen aus dem Gesicht zu küssen. Aber ihre Ausstrahlung hielt ihn davon ab. *Rühr mich bloß nicht an*, schien sie ihm sagen zu wollen.

Sie atmete hörbar aus, ihre schmalen Schultern senkten sich. „Warum willst du nicht zugeben, dass das Ganze nur ein Ausrutscher war? Das ist uns doch beiden klar.“

„Nein.“ Er ging einen Schritt auf sie zu. Sie versteifte sich leicht, wich aber nicht zurück. „Es war wunderschön“, raunte er ihr zu. „Das hast du selbst gesagt.“

„Ach, Max. Warum dringe ich einfach nicht zu dir durch?“ Sie wandte sich ab und blickte aus dem Fenster.

Er betrachtete ihre Rückansicht und ihr rabenschwarzes Haar, das ihr in dicken Locken über die Schultern fiel. Sofort musste er wieder an das denken, was zwischen ihnen passiert war ...

Es war am Silvesterabend geschehen, auf dem Neujahrsball des Fürstenhauses von Montedoro. Er hatte sie zum Tanzen aufgefordert. Sobald sie sich in seine Arme geschmiegt hatte, hatte er sie nicht wieder loslassen wollen. Und so war es auch gekommen.

Fünf Lieder lang tanzte er mit ihr, und jeden Tanz erlebte er wie im Zeitraffer. So hätte er ewig weitermachen können, aber Lani hatte offenbar Bedenken. Nach dem fünften Tanz blickte sie ernst zu ihm hoch. „Ich ziehe mich lieber wieder zurück.“ Dann verschwand sie aus dem Ballsaal.

Max sah ihr lange nach. Schließlich konnte er es nicht mehr ertragen und folgte ihr. In einer Nische des langen Korridors, der vom Ballsaal wegführte, hatte er sie das erste Mal geküsst. Direkt unter den Fresken, auf denen muskulöse Engel zu sehen waren und Heilige, die den Märtyrertod starben. Abrupt löste sie sich wieder von ihm und funkelte ihn dabei mit ihren dunklen Augen an.

Also küsste er sie gleich noch mal.

Und dann noch ein drittes Mal. Und wie durch ein Wunder war es ihm gelungen, sie mit diesen beiden Küssen umzustimmen. Lani nahm ihn an der Hand und führte ihn in ihr kleines Zimmer. Es gehörte zu dem großen Apartment, das sein Bruder Rule mit seiner Familie bewohnte, das allerdings jetzt vollkommen leer war.

Als Max sich einige Stunden später von ihr verabschiedet hatte, hatte sie ihn angelächelt und ihm einen zärtlichen Gutenachtkuss gegeben.

Seitdem hatte sie kaum ein Wort mit ihm gesprochen. Fünf lange Wochen war das inzwischen her.

„Lani. Sieh mich doch wenigstens mal an ...“

Sie fuhr zu ihm herum. Ihr Gesichtsausdruck wirkte längst nicht mehr so grimmig wie eben. Hatte sie vielleicht auch gerade an ihre gemeinsame Nacht gedacht? Dann wich sie doch wieder ein Stück zurück. „Das Ganze war ein Ausrutscher“, betonte sie erneut. „Und jetzt muss ich wirklich los.“

„Feigling.“

Sie zuckte zusammen. Als hätte er sie mit diesem einzigen Wort wie mit einem scharfen Geschütz getroffen. Dann nahm sie die Hand vom Türknauf und legte ihr Buch auf den Tisch daneben. „Hör bitte endlich auf damit. Manchmal passieren eben Dinge, die eigentlich gar nicht passieren dürfen. Wir haben uns da zu etwas hinreißen lassen ...“

„Ich bereue jedenfalls nichts davon“, gab er zurück. Im Gegenteil: Für ihn hatte das neue Jahr damit ganz wunderbar begonnen. Doch auf einmal kam ihm ein schlimmer Verdacht: War sie etwa schwanger? „Aber wir waren wirklich unvorsichtig, da hast du schon recht. Gehst du mir etwa deswegen aus dem Weg? Bist du ...?“

„Nein“, unterbrach sie ihn. „Wir hatten noch mal Glück, du kannst also beruhigt sein.“

„Ich vermisse dich“, sagte er, bevor sie sich wieder von ihm abwenden konnte. „Dich und unsere Diskussionen in der Bibliothek. Wir haben uns immer so gut verstanden und waren doch eigentlich gut befreundet ...“

„Ach, komm!“, erwiderte sie abfällig. Aber an ihrem Blick war zu erkennen, wie sehr sie unter ihren eigenen Worten litt. „Wir waren doch noch nie befreundet.“ Dann blinzelte sie sich die Tränen aus den Augen.

„Lani ...“ Er ging ein paar Schritte auf sie zu.

Doch als sie eine Hand hob, blieb er stehen. „Wir haben uns ganz gut verstanden“, korrigierte sie ihn. „Aber mehr kann zwischen uns nicht sein, das wäre unangemessen.“

Überleg doch mal: Ich arbeite für deinen Bruder und seine Familie - als Kindermädchen. Da habe ich eine Vorbildfunktion und sollte mich vernünftig benehmen.“ Sie schluckte. „Ich hätte es nie so weit kommen lassen dürfen.“

„Hör endlich auf damit! Ich will nicht noch mal hören, dass das ein Fehler war.“

„Aber das war es doch.“

„Warum denn? Wir sind beide erwachsen, da können wir machen, was ...“

„Jetzt hör mir mal zu, Max.“ Sie ging rückwärts in Richtung Tür. „Das war eine einmalige Geschichte. Noch einmal passiert uns so etwas nicht.“

Gerade wollte er ihr widersprechen, da überlegte er es sich doch anders. Schließlich wollte er sie auf keinen Fall abschrecken oder verärgern. Dann würde sie ihn hier einfach stehen lassen. Außerdem wollte er sich jetzt nicht mit ihr streiten, sondern dafür sorgen, dass sie wieder so unbefangen in seiner Nähe sein konnte wie vor dieser schicksalhaften Silvesternacht. „Du hast absolut recht“, sagte er. „Das passiert nicht noch mal.“

Erstaunt blinzelte sie ihn an. „Ich ... Was hast du da gerade gesagt?“

„Dass ich gern ein Abkommen mit dir treffen würde.“

Sie kniff die Augen zusammen. „Ich will aber nicht mit dir darüber verhandeln.“

„Warte doch erst mal mein Angebot ab.“

„Ach, du hast auch noch ein besonderes Angebot für mich?“ Sie klang verächtlich.

Abwartend betrachtete Max sie, während sie sich nachdenklich auf die Unterlippe biss. Schließlich brach sie das Schweigen: „Okay, okay. Was willst du mir vorschlagen?“

„Ich verspreche dir, dass ich nicht versuchen werde, dich zu verführen“, begann er und lächelte. „Und du hörst dafür

auf, mir aus dem Weg zu gehen. Dann können wir wieder ...“ Er zögerte, als ihm einfiel, wie sie reagiert hatte, als er von ihrer Freundschaft gesprochen hatte. „Dann können wir wieder wie früher miteinander umgehen.“

Sie verdrehte die Augen. „Ach, komm. So was funktioniert nie im Leben.“

„Ich glaube aber doch.“ Ganz ruhig und unbeeindruckt klang er dabei, fand er. So war es auch am besten. „Außerdem kann man das nicht verallgemeinern. Wenn wir das beide wirklich wollen, dann klappt es auch.“ Insgeheim hoffte er dabei, dass Lani irgendwann feststellen würde, dass sie sich doch mehr von ihm wünschte als eine nette Bekanntschaft ...

Unentschlossen blieb sie vor der Tür stehen und sah ihm dabei direkt in die Augen. Er erwiderte ihren Blick und versuchte dabei so ruhig wie möglich zu wirken.

Dann, endlich, senkte sie den Blick und ging zu dem rustikalen Esstisch. Dort fuhr sie über die Lehne eines schlichten Holzstuhls. Sie warf ihm einen Seitenblick zu. „Montedoro ist ein wunderschönes Land, ich liebe es. Als ich damals mit Sydney hergekommen bin, dachte ich noch, dass ich ein halbes oder höchstens ein ganzes Jahr hierbleiben würde, einfach um neue Erfahrungen zu sammeln.“ Sydney war Max' Schwägerin und gleichzeitig Lanis beste Freundin. „Jetzt, zwei Jahre später, bin ich immer noch da. Und irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, dass ich in Montedoro mein wahres Zuhause gefunden habe. Dass ich in Wirklichkeit hierhergehöre. Ich will Hunderte von Romanen schreiben, die alle hier spielen ... und nie mehr wieder wegziehen.“

„Ich weiß. Es will doch auch niemand, dass du wegziehst.“

„Ach, Max ... Wenn du oder irgendjemand aus deiner Familie mich loswerden will, wird mein Visum für Montedoro sofort annulliert.“

„Wie oft soll ich dir das noch sagen? Daran hat niemand Interesse.“

„Jetzt tu nicht so, als würdest du mich nicht verstehen. Wenn eine Affäre zu Ende geht, wird es oft unangenehm. Du bist ein absolut fairer, anständiger Mensch. Aber du bist eben auch der rechtmäßige Thronfolger von Montedoro. Und ich bin bloß eine Angestellte. Wir ... na ja, wir begegnen uns nicht gerade auf Augenhöhe.“

„Da irrst du dich aber. Für mich sind wir absolut gleichauf. In jeder Hinsicht, die in einer Beziehung zählt.“

Sie schüttelte den Kopf. „Hast du es immer noch nicht verstanden? Wir sind viel zu weit gegangen. Jetzt müssen wir alles ganz schnell vergessen.“

Wie bitte, er sollte sie wieder vergessen? Das kam überhaupt nicht infrage. „Ich erkläre es dir noch mal, und hoffentlich kann ich diesmal endlich zu dir durchdringen: Was auch immer zwischen uns passiert ist – ich würde dich nie aus Montedoro vertreiben, darauf gebe ich dir mein Wort. Ich will dir auf keinen Fall das Leben schwer machen.“

Erneut funkelte sie ihn an. „Genau das machst du aber gerade.“

„Verzeih mir“, sagte er leise und hielt dabei ihrem wütenden Blick stand.

Wieder schwiegen sie, die Stille erschien ihm endlos lang.

Schließlich senkte Lani den Kopf, sodass ihr die glänzenden schwarzen Locken über die geröteten Wangen fielen. „Ich finde das alles gerade richtig schlimm“, sagte sie.

„Ich auch.“

Sie sah Max in die Augen. In ihrem wunderschönen Gesicht erkannte er Erschöpfung, Verzweiflung und Trauer. „Ich vermisse unsere Gespräche ganz schrecklich“, gestand sie schließlich.

Na, immerhin. Sein Herz schlug höher.

„Und deine beiden Kleinen sind mir sehr ans Herz gewachsen“, fuhr sie fort. Max' Sohn Nicholas war acht Jahre alt, seine Tochter Constance sechs. Lani verstand sich sehr gut mit deren Kindermädchen Gerta. „Ich ...“ Sie blickte ihn ungläubig an. „Meinst du wirklich, dass das klappt? Dass wir wieder gute Freunde werden können, so wie vorher?“

„Da bin ich mir absolut sicher.“

„Gute Freunde, mehr nicht.“

„Einverstanden“, erwiderte er. Bis dir klar wird, dass du dir eigentlich mehr wünschst – genau wie ich, fügte er in Gedanken hinzu. Er hielt ihr die Hand hin.

Sie runzelte die Stirn.

Er wartete weiter ab und zog dabei eine Augenbraue hoch. Auffordernd-freundlich sollte das aussehen. Lani ließ den Blick von seinem Gesicht zu seiner Hand und wieder zurück huschen. Gerade wollte er den Arm wieder sinken lassen, da stand sie doch auf und schlug ein. Er umschloss fest ihre schlanken Finger ... und erschauerte.

Viel zu schnell zog sie die Hand wieder zurück und nahm sich ihr Buch. „Darf ich jetzt gehen?“

Nein, dachte er. Wenn er sie schon nicht küssen und in den Arm nehmen durfte, dann wollte er sich wenigstens noch ein bisschen mit ihr unterhalten – so wie früher.

„Max?“ Sie zog die Stirn in Falten.

Er war ratlos. Was sollte er bloß tun, damit sie ihn wieder an sie heranließ? Im Moment sah es so aus, als wäre jeder Versuch zwecklos, da half nur Geduld. „Dann bis demnächst in der Bibliothek. Da huschst du wenigstens nicht gleich wieder weg, sobald ich in deiner Nähe bin.“

In ihren Augen blitzte etwas von ihrem alten Humor durch. „Ich husche nicht.“

„Was machst du denn dann? Flitzen? Sausen? Schnellen?“

„Jetzt hör aber auf!“ Es zuckte um ihre Mundwinkel.

Max hielt das für ein gutes Zeichen. „Versprich mir einfach, dass du nicht gleich wieder wegrennst, wenn wir uns demnächst über den Weg laufen.“

Sie zögerte noch einen Augenblick, dann gab sie ihm endlich die ersehnte Antwort: „Ja. Und ich ... ähm ... freue mich, wenn wir uns bald wiedersehen.“

Wie sollte er ihr das glauben, wenn sie dabei so unglücklich klang? Und ihre vollen Lippen verzog, die er so gern auf seinen gespürt hätte? Wahrscheinlich wäre alles viel einfacher, wenn sie ihm völlig gleichgültig wäre.

Andererseits war ihm viele Jahre lang alles gleichgültig gewesen, und sein Leben war ihm damals schrecklich leer vorgekommen ... bis er Lani kennengelernt hatte.

Sie wandte sich zur Tür.

„Lani, bitte warte noch ...“

Sie hielt inne und spannte sich merklich an, drehte sich aber nicht zu ihm um. „Was ist denn noch?“

„Lass mich das machen.“ Er ging an ihr vorbei, um ihr die Tür zu öffnen.

Sie nickte ihm noch einmal zu, ohne ihm dabei in die Augen zu schauen, und verließ das Gartenhaus.

Lange blieb er im Türrahmen stehen und sah ihr nach.

2. KAPITEL

„Was ist los mit dir?“, fragte Sydney O’Shea Bravo-Calabretti. Die ehemalige Top-Anwältin für Wirtschaftsrecht hatte inzwischen einen anderen Titel angenommen: Prinzessin von Montedoro. Sie und ihre Freundin Lani saßen auf Kinderstühlen an einem Tisch im Spielzimmer. Das Zimmer gehörte zu der Villa, das Sydney und ihr Mann Rule vor zwei Jahren gekauft hatten, kurz nach ihrer Hochzeit.

Lani hatte Sydneys einjährige Tochter Ellie auf dem Schoß. Sie küsste das Mädchen auf die goldblonden Locken. „Alles in bester Ordnung“, log sie.

„Das stimmt nicht, das sehe ich sofort. Du guckst schon wieder so komisch. Irgendwie abwesend und ziemlich besorgt.“

Ertappt! Seit ihrem gestrigen Gespräch mit Max war Lani durcheinander. Bis heute hatte sie niemandem erzählt, was zu Silvester geschehen war, nicht mal Syd. Dabei sollte es bleiben. Trotzdem musste sie ihr jetzt eine Erklärung für ihr Verhalten geben, sonst gab Syd keine Ruhe. „Na ja, das Buch, an dem ich gerade schreibe, macht mich verrückt.“

Es handelte sich um den dritten Teil eines historischen Dreiteilers, der im alten Montedoro spielte. Und Syd, die schon seit sieben Jahren mit ihr befreundet war, wusste, wie sehr Lani mit ihren Büchern zu kämpfen hatte, wenn es an den Mittelteil ging. Da hing die Handlung regelmäßig durch.

Trotzdem nahm Syd ihr die Ausrede nicht ab. „Dass deine Bücher dich verrückt machen, ist doch der Normalzustand. Irgendetwas ist noch passiert.“

Verdammt. Lani runzelte die Stirn und tat, als würde sie genauer über Syds Frage nachdenken. „Nein, es hat nur mit diesem Buch zu tun.“

„Yolanda Vasquez, du lügst wie gedruckt.“

Und jetzt? Auf keinen Fall wollte sie ihrer Freundin erzählen, was passiert war: wie die Nanny und Möchtegern-Schriftstellerin Yolanda Vasquez mit Maximilian Bravo-Calabretti in der Neujahrsnacht nackt über die Matratze gerollt war. Dem verwitweten Thronfolger, der seine verstorbene Frau noch immer liebte, wie alle wussten.

„Was heißt das eigentlich genau, wenn jemand *wie gedruckt* lügt?“, erkundigte Lani sich aufgesetzt fröhlich. „Das klingt ja so, als wäre alles Gedruckte eine Lüge. Okay, in manchen Fällen ist das wohl so.“

Syd verzog keine Miene. „Du glaubst nicht ernsthaft, dass du mit diesem Ablenkungsmanöver bei mir durchkommst, oder?“

„Nani, Nani ...“ Syds Tochter Ellie drehte sich zu Lani herum. Dann streckte sie ihre Hand aus und versuchte, ihrer Nanny die Finger in den Mund zu stecken.

Lani umschloss sie vorsichtig mit den Lippen. „Hm ... Das sind aber leckere kleine Finger.“ Ellie kicherte und wippte auf und ab. Dann nahm Lani das Kind hoch, wirbelte es herum und setzte es auf dem Boden ab.

In diesem Moment klingelte Syds Telefon. Sie nahm den Anruf entgegen, der sie offenbar an eine Online-Konferenz erinnern sollte. Syd arbeitete ehrenamtlich in einer Organisation von Anwälten, die weltweit ihre Hilfe anbot. Sie zog sich ins Nebenzimmer zurück und bat Lani, die beiden Kinder ins Bett zu bringen.

Lani war dankbar für die Unterbrechung und fühlte sich gleichzeitig schuldig. Durch den Anruf war sie schon wieder darum herumgekommen, ihrer Freundin von dem One-Night-Stand mit Max zu erzählen.

Die dicke, mit kunstvollen Schnitzereien verzierte Holztür zur Bibliothek knarrte leise. Lani blickte von ihrem Laptop auf.

Das konnte nur Max sein.

Er trug einen weißen Pulli und eine graue Hose. Sein verwuscheltes Haar glänzte kastanienbraun im sanften Licht des Kronleuchters. Dann fixierte er sie mit seinen stahlblauen Augen. Ihr Herz schlug so schnell, dass sie kaum noch atmen konnte.

Er wollte, dass zwischen ihnen alles wieder so war wie früher, hatte er gesagt. Aber das war unmöglich. Je länger sie darüber nachdachte – und seit ihrem Gespräch im Gärtnerhaus hatte sie praktisch nichts anderes getan –, desto sicherer war sie sich, dass es für beide kein Zurück mehr gab.

Ihm war das möglicherweise sehr recht. Wahrscheinlich wünschte er sich eine heiße kleine Affäre, die dort anknüpfte, wo sie in der Neujahrsnacht aufgehört hatten.

Und wenn sie sich selbst gegenüber ehrlich war, wünschte sie sich das auch. Weil sie wusste, dass sie viele magische, erfüllende Momente miteinander verbringen würden ... solange alles gutging.

Aber irgendwann nahm so eine Affäre immer ein hässliches Ende. Und dann saß sie in null Komma nichts im nächsten Flieger nach Texas. Immerhin hatte sie schon einmal all ihre Hoffnungen auf eine einzige zum Scheitern verurteilte Affäre gesetzt. Und war daran fast zerbrochen.

Max nickte ihr zu. „Hallo, Lani.“

Sie erschauerte. „Hi, Max“, erwiderte sie bemüht heiter.

„Mach ruhig weiter, ich will dich nicht von deiner Arbeit abhalten.“

Und das sollte sie ihm glauben? „Okay.“ Sie wandte sich wieder dem Laptop zu.

Während Lani auf den Bildschirm starrte, nahm sie ihn als dunklen Schatten wahr, lauschte seinen leisen Schritten auf dem Parkettfußboden mit den aufwändigen Intarsienarbeiten. Dann hörte sie, wie eine Tür

aufgeschlossen wurde. Offenbar besuchte Max gerade einen der Räume mit eingeschränktem Zutritt, in dem die wertvollen alten Bücher aufbewahrt wurden. Sie selbst durfte diese Räume nur in Begleitung des uralten Palastbibliothekars oder seines Assistenten betreten. Eigentlich dürfte sie jetzt, um acht Uhr abends, überhaupt nicht in der Bibliothek sein, wenn Max ihr nicht die Sondererlaubnis dafür gegeben hätte.

Vor einem Jahr hatte er ihr ihren eigenen Schlüssel zu dem prächtigen, von Büchern gesäumten, zweistöckigen Hauptraum überreicht: für sie ein unendlich kostbares Geschenk. Denn es eröffnete ihr die Möglichkeit, herzukommen, wann immer sie wollte. Zu jeder Tages- und Nachtzeit konnte sie sich hier zum Schreiben hinsetzen, zwischen alten Büchern und einer beeindruckenden Sammlung von Dokumenten, die sie für ihre Nachforschungen brauchte.

Das war allein deswegen praktisch, weil die offiziellen Öffnungszeiten der Bücherei fast eins-zu-eins mit ihren Arbeitszeiten als Nanny für Trev und Ellie übereinstimmten.

Nach ihrer Arbeit in der Bibliothek zog Lani sich in ihr Zimmer im Palastapartment der Familie zurück. Von dort aus hatte sie es am nächsten Morgen nicht weit zu Rules und Sydneys Villa im Stadtteil Fontbleu. Sie brauchte nur durch die schön gestalteten Gärten zu schlendern und den Felshügel hinunterzugehen, auf dem der Palast stand.

In der Bibliothek war Lani abends völlig ungestört. Es sei denn, sie begegnete Max. Wobei er sie nicht wirklich störte, schließlich war er auch zum Arbeiten hier. Als Wissenschaftler hatte er ein Buch über sein Land Montedoro und dessen Beziehung zu Frankreich, seiner „großen Schwester“, geschrieben. Außerdem hatte er einige Artikel über das montedorische Rechtssystem und die

Landesgeschichte verfasst. Mehrmals jährlich hielt er Vorträge an Hochschulen und auf Konferenzen.

Vor dem schicksalhaften Zwischenfall in der Neujahrsnacht hatte er sich oft zu Lani in die Bibliothek gesetzt, und schweigend hatten sie dort nebeneinander an ihren Projekten gearbeitet.

Wenn nur sie beide dort waren, hatten sie manchmal gemeinsame Pausen eingelegt und sich unterhalten. Auch wenn sie sich außerhalb der Bibliothek begegnet waren, hatten sie stundenlange Gespräche geführt. Immer wieder ging es dabei um ihre gemeinsamen Interessen: das Schreiben und alles, was mit Geschichte und Montedoro zu tun hatte.

Zwischen ihnen hatte eine besondere Verbindung bestanden.

Bis zu besagter Neujahrsnacht.

Eigentlich wäre es jetzt am klügsten, aufzustehen und die Bibliothek zu verlassen. Und genau das würde sie auch tun, wenn sie Max nicht dummerweise das Versprechen gegeben hätte, sich so zu verhalten, als wäre nichts geschehen.

Es dauerte zehn Minuten, bis er wieder auf dem Treppenabsatz erschien. Und während dieser Zeit hatte Lani nichts anderes getan, als auf ihren Mauszeiger zu starren und nach seinen Schritten zu lauschen. Und sich immer wieder über ihre eigene Dämlichkeit zu ärgern. Mit Dokumenten und Büchern im Arm kam er schließlich nach unten.

Lani wartete ab, was als Nächstes passieren würde. Ihr Kiefer schmerzte, so sehr hatte sie sich dabei verspannt und die Zähne zusammengebissen. Und dann setzte er sich einfach nur schräg gegenüber von ihr an einen Arbeitsplatz, nickte ihr freundlich zu und beugte seinen Kopf über die alten Bücher und Dokumente.

Also gut, dachte sie. Er ist wohl wirklich nur hergekommen, um zu arbeiten. Dagegen ist nichts zu sagen. Im Gegenteil.

Sie legte die Finger wieder auf die Tastatur und versuchte sich auf den Bildschirm zu konzentrieren. Es dauerte eine Weile, bis sie ihren ersten Satz eintippte. Und danach noch einen. Beide klangen schrecklich hölzern, aber manchmal war es hilfreich, trotz Schreibblockade weiterzumachen.

Geschlagene zwei Stunden lang blieben beide auf ihren Plätzen. Immer wieder tippte Max etwas in sein Tablet ein oder schlug etwas nach. Lani schrieb ebenfalls weiter, obwohl sie sicher war, dass sie später alles wieder löschen würde.

Was soll's? Immerhin ist es wieder ein bisschen wie früher: Wir sitzen beide in der Bibliothek und arbeiten.

Um zehn nach zehn hatte Lani genug von ihren schlechten Sätzen. Sie klappte den Computer zu, packte ihre Sachen zusammen und stand auf.

Er blickte hoch. „Gehst du?“

Sie schenkte ihm ein bemühtes Lächeln. „Ja.“ Dann schwang sie sich die Handtasche über die Schulter und klemmte den Laptop unter den Arm. „Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Lani.“ Er beugte sich wieder über seine Notizen.

Aus einem unerfindlichen Grund konnte sie sich auf einmal nicht mehr bewegen. Da stand sie nun und starrte auf sein glänzendes, volles Haar und seine breiten Schultern. Am liebsten hätte sie sich sofort wieder auf ihren Platz fallen lassen und sich nach seinem Tag erkundigt. Und noch lieber hätte sie ihm verraten, wie sehr sie ihn vermisste und wie sehr sie sich wünschte, dass die Dinge zwischen ihnen anders stünden.

Erneut sah er zu ihr hoch. „Was ist denn?“, fragte er sie leise. Es klang wie eine Einladung.

„Nichts“, log sie.

Er schloss seine Bücher und legte die Dokumente auf einen Stapel. „Moment, ich muss nur noch schnell alles wieder hochbringen. Dann gehe ich mit dir raus.“

„Musst du nicht, lass dich nicht stören. Ich ...“

Er fixierte sie mit seinem Blick. „Warte hier kurz auf mich. Bitte.“

Und obwohl sie wusste, wie dumm das wäre, wollte sie genau das tun: auf ihn warten. Sie wünschte sich so sehr, dass sie wieder befreundet wären.

Oder mehr. Ja, eigentlich wünschte sie sich sehr viel mehr ...

„Okay“, erwiderte sie schließlich knapp.

Er legte den Kopf schief. „Läufst du mir auch nicht weg?“

Sie presste die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf, während ihr Verstand darum kämpfte, sich Gehör bei ihr zu verschaffen: *Bist du verrückt? Mach, dass du wegkommst, und zwar schnell!* „Nein, ich bewege mich nicht von der Stelle.“

Wenig später gingen sie gemeinsam den marmornen Flurs entlang, der zu Rules und Sydneys Apartment im Palast führte. Vor einer blauen Tür mit goldenen Ornamenten blieb Max stehen.

Lani runzelte die Stirn. „Was ist denn hier?“

Er legte die Hand auf die reich verzierte Klinke, und die Tür schwang auf. „Das ist eine unbewohnte Suite“, erklärte er. „Kommst du bitte mit?“

Stattdessen wich sie einen Schritt zurück. „Lieber nicht.“

Er blickte ihr in die Augen. „Ich möchte nur ein paar Minuten an einem neutralen Ort mit dir reden.“

„Aha, reden also.“

„Ja, mehr nicht.“ Es klang, als würde er es wirklich so meinen.

Es war hoffnungslos: Wenn sie in seiner Nähe war, konnte sie sich nicht mehr von ihm lösen. Also wehrte sie sich nicht, als er sie sanft in das Zimmer schob.

Er knipste das Licht an. Lani setzte sich auf ein Samtsofa, Max nahm gegenüber auf einem Sessel Platz, der mit einem blumigen Stoff bezogen war.

„Worüber möchtest du mit mir reden?“, sagte sie.

„Ich will wissen, warum es dich so aufwühlt, dass wir in der Neujahrsnacht miteinander geschlafen haben“, erwiderte er. „Für mich war das eine natürliche Sache, die logische Weiterentwicklung unserer Beziehung. Ich verstehe nicht, warum du das offenbar anders siehst.“

Lani schwieg. Sie konnte ihm unmöglich die Wahrheit sagen, das war zu gefährlich.

Aufmerksam betrachtete er ihr Gesicht, als wollte er sich jeden Zug genau einprägen. „Schade, dass du nicht mehr diese schwarze Hornbrille trägst. Damit hast du immer so intellektuell ausgesehen.“

Vor einem halben Jahr hatte sie sich die Augen lasern lassen, jetzt brauchte sie keine Sehhilfe mehr. „Ohne ist es viel praktischer für mich.“

„Aber es hat süß ausgesehen.“

„Sitzen wir wirklich deswegen hier? Weil du dich darüber beklagen willst, dass ich meine Brille nicht mehr trage?“

Er legte sein Tablet auf dem Couchtisch ab, der zwischen ihnen stand. „Leg doch bitte mal deinen Rechner aus der Hand.“

Lani drückte das Gerät mit beiden Händen gegen die Brust. Es fühlte sich beruhigend an. Wie ein Schutzschild, der sie davor bewahrte, ihm zu nah zu kommen. Als sie seiner Aufforderung nachkam und den Computer auf den Tisch legte, kam sie sich nackt vor.

„Ich habe noch mal über alles nachgedacht“, begann er.

„Max! Was soll das? Das ist doch völlig sinnlos.“

Er hob die Schulter. „Nein, das Ganze hat sehr wohl einen Sinn. Es geht um dich. Und um mich. Und darum, dass zwischen uns etwas Besonderes entstanden ist.“

„Aber du liebst deine Frau immer noch“, hielt sie ihm vor. Ein Schlag unter die Gürtellinie. Genau so etwas hätte eine übereifersüchtige Frau gesagt, die ihren Partner zu Liebesschwüren und Versprechungen nötigen wollte.

Seine Antwort klang ruhig. „Meine Frau ist seit fast vier Jahren tot. Es geht nicht um sie, sondern um dich und um mich.“

„Da hast du's“, forderte sie ihn heraus. „Du streitest ja nicht mal ab, dass du sie noch liebst!“

In diesem Moment veränderte sich etwas in seinem Gesicht. Einen Augenblick lang wirkte er in sich gekehrt. Einen Herzschlag später war er wieder voll da. „Lani, es geht hier nicht um Sophia“, wiederholte er. „Das wissen wir beide.“

„Warum kannst du nicht einfach ... Es gibt doch jede Menge Frauen, mit denen du etwas anfangen könntest. Oder die gern mit dir befreundet wären ...“

Es zuckte um seine Mundwinkel. Fand er das etwa witzig?

„Ich will aber nicht jede Menge Frauen“, gab er zurück, „sondern nur eine. Und das bist du, Lani. Ich will nur dich.“

Oha, dachte Lani. Das klingt ziemlich verlockend. Viel zu schön, um wahr zu sein. „Jetzt versuchst du gerade, mich um den Finger zu wickeln. Glaub bloß nicht, dass ich das nicht merke!“

Vollkommen ruhig saß Max vor ihr und sah dabei in jeder Hinsicht königlich aus: entschlossen, attraktiv, ehrlich und gerecht. Und dazu noch viel zu sexy. „Wenn ich dich um den Finger wickeln kann, indem ich dir die Wahrheit sage, dann ja. Fünf lange Wochen habe ich darauf gewartet, dass du endlich auf mich zukommst und mir verrätst, warum du mir die ganze Zeit ausgewichen bist. Ich halte das nicht mehr

aus. Ich gebe dich nicht auf. Und wenn du endlich mir und dir selbst gegenüber ehrlich wärst, würdest du zugeben, dass du das auch gar nicht willst: dass ich dich aufgebe.“

Ich muss weg hier, so schnell wie möglich, dachte sie. Sie nahm ihren Laptop und sprang auf. „Ich muss jetzt los.“

Er sah an ihr hoch, bis sich ihre Blicke begegneten. „Nein, du musst endlich mit mir reden. Also setz dich bitte wieder hin.“

Sie schloss die Augen, atmete tief ein ... und nahm wieder Platz. „Ich ... kann mich nicht auf dich einlassen, Max.“

Vorsichtig nahm er ihr den Computer ab. „Aber warum denn nicht?“

„Das ist mir alles zu viel, das ... überfordert mich. Und überhaupt, was ist mit deinen Kindern?“

„Was soll denn mit ihnen sein?“

„Sie haben ein Recht auf ein vernünftiges Kindermädchen. Eins, das nicht mit ihrem Vater ins Bett springt.“

„Die beiden haben doch ein vernünftiges Kindermädchen, und zwar Gerta. Außerdem springst du gar nicht mit mir ins Bett, jedenfalls jetzt nicht mehr.“

Sie stöhnte laut auf. „Das kommt auch nicht mehr infrage. Ich habe dir doch schon gesagt, dass mir das alles zu viel wird.“

„Was genau wird dir denn zu viel? Etwa deine Gefühle für mich?“

Sie nickte heftig. „Ganz genau.“

„Dann bin ich dir also zu viel?“

„Allerdings.“

„Ach.“ Er schnaubte leise. „Ich bin dir zu viel, und dieser Michael Cort war dir nicht genug?“

Ach, du große Schande, dachte sie. Warum habe ich ihm bloß von der Sache mit Michael erzählt? Eine Zeit lang war sie mit dem Software-Entwickler zusammen gewesen ... bis sie Sydney und Rule miteinander erlebt hatte. Da war ihr

entscheiden, ob wir uns weiter hinter unseren Haaren verstecken, oder ob wir sie abschneiden, damit wir klar sehen.“

Sie kniff die Augen zusammen und wandte sich an Mrs Benton. „Mrs Benton ... Marjorie ... du hast einen tollen Sohn. Aber das Leben wäre noch schöner, wenn du auch deinen Enkel näher kennenlernen würdest. Nicht?“

Marjorie Benton sah erstaunt aus, nickte dann aber eifrig.

„Und Roland, du hast gerade eine zweite Chance im Leben. Du hast es in der Hand, die Familie zusammenzuführen. Und ich glaube, das möchtest du auch.“ Sie lächelte ihm freundlich zu.

„Es wäre mir eine echte Freude, Claudia“, sagte er.

„Bryce ...“

Der Angesprochene ließ sich aufs Sofa sinken und wartete gespannt, welche Botschaft Claudia für ihn bereithielt.

„... in den sieben Wochen, die du wieder zuhause bist, hast du einen neuen Job angefangen, ein Haus gekauft und einen Sohn gefunden. Wenn das kein Grund für einen neuen Haarschnitt ist, dann weiß ich es auch nicht!“ Sie lachte. „Ich glaube, du musst einfach nur sehen, was für ein Glück du hast. Du bist ein Glückspilz, Bryce Benton, kein Unglücksrabe.“

Als ihre Mutter sich ihr zuwandte, straffte Rosalie den Rücken und machte sich bereit für den Hieb, der ohne Zweifel kommen würde.

„Rosalie“, hob Claudia an, „die Entscheidungen der Vergangenheit waren nicht immer richtig, und du hast sie auch nicht alleine getragen. Aber sich das Geschehene ewig vorzuwerfen, bringt nichts. Du hast deinen Fehler eingestanden, jetzt hör endlich auf, alle um Verzeihung zu bitten.“

Wie bitte? Das hatte Rosalie nun gar nicht erwartet. Sie atmete tief durch.

„Deine Wahrhaftigkeit hat dich nicht kleiner gemacht“, sagte Claudia, „sie hat eine stärkere, bessere Person aus dir gemacht. Es ist höchste Zeit, dass du begreifst: Du kannst der Zukunft entgegensehen, ohne dir Vorwürfe zu machen. Du hast nach bestem Gewissen gehandelt. Mehr kann ein Mensch nicht tun.“

Eine schwere Träne lief Rosalie über die Wange. Sie wischte sie weg, warf einen verstohlenen Blick auf Bryce. Auch wenn sie ihn nur verschwommen wahrnahm, er war das Licht und die Liebe ihres Lebens.

„Und Danny, unser größtes Glück. Du bist so reich, du musst es nur sehen: Du hast eine Großmutter, die dich liebt, neue Großeltern, die Teil deines Lebens werden wollen, einen Vater, der dich kennenlernen möchte und bereit ist, dir auf deinem Lebensweg zu helfen. Und eine Mutter, die so viel geopfert hat, damit du glücklich aufwächst und deren einziger Wunsch es jetzt ist, dass es dir gut geht.“ Claudia schniefte leise, biss sich dann auf die Unterlippe. „Dein Haarschnitt ist einfach, Danny. Du brauchst nur deinen Groll zu besiegen und zu vergeben.“

Claudia tat einen tiefen Atemzug. „Meine Lieben, ich habe euch alles gesagt. Ich wünsche mir, dass wir eine Familie sein können. Keine perfekte Familie vielleicht, aber eine, die sich liebt.“ Sie hüstelte. „So, und jetzt lasst uns Lasagne essen.“

Kurz darauf saßen sieben Menschen um den Küchentisch der Campanos, aßen gemeinsam und unterhielten sich über Gott und die Welt. Am meisten aber über das, was sie miteinander verband: was sie gemeinsam erlebt und was sie zusammen noch vorhatten.

Nach dem Essen stand Rosalie in der Küche und stellte das Geschirr in die Spülmaschine. Durch das Fenster sah sie Familie und Gäste, die sich auf der Veranda hinter dem Haus

angeregt unterhielten. Sie war erleichtert, dass die kleine Gesellschaft, die Claudia zusammengeführt hatte, nicht gleich nach dem Essen auseinandergebrochen war. Rosalie hatte keine Ahnung, was das Morgen bringen würde, doch heute Abend war ihr klar geworden, dass der Schmerz, den sie immer noch empfand, irgendwann enden würde. Ihr Sohn hatte bereits begonnen, ihr zu verzeihen.

Und Bryce? Sie wusste es nicht. Beim Essen hatten sie sich unterhalten. Seine steife Höflichkeit war verschwunden, er war wieder er selbst gewesen. Freundlich und lustig, beinahe wie in alten Zeiten. Ja sogar fast wie in den Wochen vor ihrem Zerwürfnis.

Als sie in der Küche fertig war, ging Rosalie ins Bad, um ihre zerraupte Erscheinung etwas aufzubessern. Sie überschminkte die Augenringe mit Abdeckstift, trug ein wenig Rouge auf, puderte die Nase, bis sie nicht mehr glänzte. Wahrscheinlich vergebliche Liebesmüh, dachte sie, als sie die Badezimmertür hinter sich schloss. Sie hatte wenige Schritte in Richtung Wohnzimmer gemacht, da wurde sie von einer starken Hand erfasst und einmal quer durch den Raum und durch die Vordertür gezogen.

Bevor sie noch etwas sagen konnte, fand sie sich mit Bryce auf der dunklen Eingangsterrasse wieder. Sie rang nach Atem. „Du wirst es wohl nie leid, Frauen aus Toiletten zu entführen, was?“

„Ich bin jetzt etwas wählerischer“, sagte er schelmisch. „Ich entführe nur noch Frauen ohne Handtaschen. Sonst zu gefährlich.“

Sie lächelte. Und wollte beinahe weinen. „Ihr Coaches könnt gar nicht so viel ab, wie man denkt.“

Er widersprach nicht, führte sie stattdessen zu einer Schaukel, die vom Verandadach hing, und setzte sich neben sie. Sie schwiegen. Rosalie zog die Beine unter sich und überließ es Bryce, die Schaukel anzutreiben. Es war herrlich,

einfach nichts tun zu müssen. Sie war es so leid, immer stark zu sein.

Bryce sah sie an. „Wie geht es jetzt mit uns weiter, Rosalie?“

„Das ist deine Entscheidung.“

„Wirklich?“ Er rieb sich den Nacken. „Wir haben einen Sohn, sollten wir unsere Entscheidungen nicht gemeinsam treffen?“

„Wenn sie ihn betreffen, ja.“

Er grinste. „Ich habe dich dazu gebracht, Ja zu sagen. Darauf bin ich aber mächtig stolz.“

„Na ja, er ist auch dein Sohn. Und ich sehe, dass er sich darüber freut.“

„Er hat mich noch nicht Dad genannt.“

„Hast du ihn darum gebeten?“

„Werde ich noch tun.“

Er trieb weiter die Schaukel an. Der alte Metallhaken über ihren Köpfen quietschte. Es war ein vertrautes, beruhigendes Geräusch. Ein Geräusch des Sommers. Jenseits der Veranda zirpten die Grillen, irgendwelche Tierchen wühlten unter den Magnolienbäumen. Der Duft von Claudias Blumengarten umgab sie, süß und schwer. Und als gehörte es zu den natürlichen Vorgängen einer warmen Septembernaut, lehnte Rosalie ihren Kopf an Bryces Schulter. Das Quietschen verstummte. Rosalie wandte ihren Kopf zu ihm hoch, und ihre Blicke trafen sich. In seinen Augen lag Hoffnung. Und Liebe.

„Ach, Rosie-Girl, wann ist das alles so schrecklich schiefgegangen? Und ist es nicht ein großes Glück, dass wir eine zweite Chance bekommen?“

Er senkte den Kopf und küsste sie. Rosalie wurde ganz schwindlig vor Glück. Es fühlte sich so richtig an.

„Von heute an“, sagte Bryce zärtlich, „teilen wir alles, was Danny betrifft. Ja?“